

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 21

Artikel: Das Irrlicht [Fortsetzung]
Autor: Wolff, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS

Wichtig

ROMAN VON LUDWIG WOLFF

Neuuntretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Der junge Photoreporter Alfred Steindecker aus Berlin sieht in einem Hotel in Grenoble durch die offene Tür des Zimmers 112 eine Frau. Diese Frau hat furchtbare Angst vor irgend etwas. Steindecker nimmt sich ihrer an und vermischt, daß Cornelia Soranzo — so heißt die verführerisch schöne Dame — sich von ihrem Mann verfolgt glaubt. Der Journalist erklärt sich bereit, mitten in der Nacht die fremde Dame in seinem Auto auf eine fluchtähnliche Fahrt mitzunehmen. Vor dem Schweizerzoll wird Frau Soranzo unruhig. Ist sie Schuggelrin? fragt sich Steindecker. Doch ohne Zwischenfall kommen die beiden über die Grenze und treffen gegen Morgen in Genf ein. Beim Frühstück auf der Hotelterrasse gesteht Frau Soranzo ihrem Beschützer, daß sie keinen Paß besitze, weil ihr Mann ihre Papiere in Verwahrung habe, und daß sie jetzt nach Berlin wolle. Steindecker ist bereit, die rätselhafte Schöne in seinem Auto nach Deutschland zu bringen. In Schaffhausen erzählt ihm Cornelia von Andrea Soranzo, ihrem Mann. Einem alten venezianischen Adelsgeschlecht entstammend, widmete sich Soranzo leidenschaftlich der Politik, und zwar als großzügiger Verfechter sozialistischer Ideen, bis der Umschwung in Italien kam und er mit seiner Familie in einem Motorboot fliehen mußte. Im Ausland benötigte er sich als fanatischer Befürworter seiner Freiheitsideale. Cornelia, die ihm dieses kämpferischen Schwanges wegen bewundert hatte, wirft ihm jetzt Verrat an der Sache vor. Er hasse sie, wünsche ihren Tod, weil sie zu viel von ihm wisse, in eine Scheidung willige er nicht ein, weil er Angst habe vor ihr. — Anderntags reisen Cornelia und Steindecker nach Deutschland weiter. In Singen überrascht die junge Frau ihren Beschützer mit dem Entschluß, mit dem Zug weiterfahren zu wollen. Der Abschied fällt Steindecker schwer, sie verspricht ihm ein Wiedersehen in Berlin, und sein letztes Wort an sie ist eine Liebeserklärung. In Berlin meldet er sich sofort im Verlagsgebäude, spricht mit dem Chefredaktor, begrüßt die blonde Kollegin Elisabeth Schüddekop, die ihn sofort durchschaut und merkt, daß irgend etwas Besonderes mit ihrem goldenen Alfred vorgefallen ist.

2

Steindecker begab sich in das zweite Stockwerk und meldete sich bei seinem unmittelbaren Vorgesetzten, Herrn Chefredaktor Dr. Schöngrün.

Dr. Schöngrün war ein älterer Herr, der das Tempo der Frauen, des Hauses, der Zeit noch zu übersteigern bemüht war, um jeden Gedanken an sein Alter im Keim zu ersticken.

Als Steindecker das Zimmer seines Chefs betrat, telephonierte Dr. Schöngrün. Er stand vor seinem gewaltigen Schreibtisch, der wie ein Beet statt mit Blumen mit Apparaten, Tastern und Lichtsignalen dicht bepflanzt war.

In einem Klubsessel saß Dr. Würzburger, der Handelsredakteur, ein schwerer, beliebter Mann, und rauchte eine dicke Zigarre. Steindecker ging auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

Der Chefredakteur hatte sein Gespräch beendet und sagte:

«Tag, Steindecker. Geht's gut? Schön, daß Sie wieder da sind. Kommen gerade zurecht.» Er sprach ungeheuer schnell. «Habe einen interessanten Auftrag für Sie.» Ein Telefon rief. «Augenblick!» Er nahm den Hörer. «Nee, bringen wir morgen nicht.» Er bekam einen roten Kopf. «Bringen wir überhaupt nicht mehr. Interessiert keinen Menschen.» Er legte den Hörer auf. «Idiot! Also hören Sie mal zu, Steindecker. Seit dem 2. Mai sitzt hier in Berlin...» Ein Telefon meldete sich. «Augenblick!» Steindecker sah lächelnd den Handelsredakteur an.

Dr. Würzburger erklärte ruhevoll:

«Und wenn alle im Hause meschugge werden, ich nicht!»

«Bedaure, unmöglich», rief der Chef. «Bin in einer wichtigen Konferenz.»

«Spaß, wichtig!» flüsterte der Handelsredakteur wie im Selbstgespräch vor sich hin.

«Also passen Sie auf, Steindecker. Seit dem 2. Mai sitzt hier in Berlin ein amerikanischer Automobil-Industri-

ler namens...» Der Chef blickte fragend den Handelsredakteur an. Er konnte sich keine Namen mehr merken.

«Irwin, Herr Doktor. Theodor Irwin.»

«Namens Irwin. Wir wollen wissen, was dieser Irwin hier macht. Sie werden ihn besuchen und ihm auf den Zahn fühlen. Bringen Sie uns auch eine Photo oder eine Zeichnung von dem Mann.»

«Jawohl, Herr Doktor.»

«Ich muß Sie allerdings darauf aufmerksam machen...» Ein Telephon rief. «Himmelherrgott, das ist doch zum Kotzen!» Er eilte zum Schreibtisch, ergriff wütend den Hörer und machte eine tiefe Verbeugung. «Jawohl, Herr Doktor.» Verbeugung. «Selbstverständlich, Herr Doktor.»

Der Handelsredakteur hatte die schwermütigsten Augen der Welt.

«Wie Sie befehlen, Herr Doktor.»

Schöngrün sprach mit dem obersten Chef, dem Herrn über den Palast, über die Maschinen, über die Gehirne, einem bescheidenen und fast schüchternen Mann, der Angst vor seiner ungeheuren Macht zu haben schien.

«Es wird sofort geschehen, Herr Doktor.» Schlußverbeugung. «Ich muß Sie allerdings darauf aufmerksam machen, daß dieser, dieser...»

«Irwin», ergänzte Steindecker.

«Dieser Irwin es bisher abgelehnt hat, irgendeinen Journalisten zu empfangen.» Steindecker machte ein verwundertes Gesicht. «Wir haben Elfenstock zu ihm geschickt. Er hat nichts ausgerichtet.»

«Elfenstock ist ein Schlemihl», erklärte Dr. Würzburger mitteilend.

«Zeigen Sie, was Sie können, Steindecker.»

«Ich will es versuchen, Herr Doktor.»

«Vielleicht heute abend oder morgen vormittag.»

«Schön, Herr Doktor.»

«Sie müssen ihm doch erklären», rief der Handelsredakteur, «warum uns dieser Mr. Irwin interessiert.»

«Ach so, ja. Es handelt sich um folgendes.» Ein Lichtsignal flammte auf. «Ich muß zum Chef. Informieren Sie ihn, Würzburger.» Er jagte wie gehetzt aus dem Zimmer.

«Ein armer Irrer», sagte Dr. Würzburger mit Behagen. «Ich gebe Ihnen einen guten Rat, junger Freund; Fallen Sie nicht auf den Schwindel mit dem Tempo rein. Gut Ding will Weile haben. Festina lente. Ausdauer und Beharrlichkeit bringen die Entscheidung, niemals die Eile. Aber machen Sie, was Sie wollen. Was geht das mich an?» Er sog mit dicken Lippen an seiner Zigarre. «Also um wieder auf jenen Mr. Irwin zurückzukommen, so liegt die Sache so: Die Hermes-Autogesellschaft ist pleite.»

«Nicht möglich!»

«So pleite wie man nur sein kann. Verlassen Sie sich auf mich. Das Geschäftsjahr wird mit einigen Millionen Verlust abschließen. Was würden Sie als unglücklicher Besitzer von Hermes-Auto-Aktien tun, wenn Sie diesen Tip von mir bekämen?»

«Die Aktien zu jedem Preis verkaufen.»

«Sehr richtig. Aber was tut Gott? Die Aktien steigen an der Börse von Tag zu Tag. Was würden Sie jetzt sagen?»

«Daß Sie schlecht informiert sind und daß man bei den Tips der Herren vom Handelsteil immer Geld verliert.»

«Ausgezeichnet, mein junger Ironiker!» Dr. Würzburger lachte, daß sein Bauch wackelte. «Darf ich Ihnen noch einen guten Rat geben? Hüten Sie sich vor Ironie.

Die Leser hassen Ironie. Ironie ist die stumpfe Waffe der wirtschaftlich Schwachen. Millionäre sind nie ironisch. Aber kehren wir wieder zum Hermes-Auto zurück. Welche Schlüsse könnten Sie noch aus der Tatsache ziehen, daß die Aktien trotz aufgelegter Pleite im Kurs steigen?»

Steindecker zuckte die Achseln.

«Das geht nicht in meinen schwachen Kopf hinein.» Dr. Würzburger nickte befriedigt.

«Daraus geht für mich klar hervor, daß ein paar Leute mehr wissen als alle andern. Ein paar Leute müssen wissen, daß die Hermes-Auto rangiert werden wird, indem sie von einer andern Gesellschaft aufgenommen oder angekauft wird. Wer hat Interesse an einer erstklassig eingerichteten deutschen Automobilfabrik? Das Ausland. Wer im Ausland hat Geld? Amerika. Was ist Mr. Irwin? Ein amerikanischer Automensch.»

«Ich verstehe, Dr. Würzburger.»

«Das ist nur eine Kombination, die natürlich ganz falsch sein kann, aber es wäre wichtig, zu erfahren, ob Irwin seine Hände im Spiel hat. Wieso wichtig, fragen Sie sich. Eine gute Zeitung muß alles wissen, auch wenn sie nicht alles schreibt, was sie weiß.» Er erhob sich schwerfällig aus dem Klubsessel. «Also sehen Sie zu, daß Sie Irwin erwischen.»

«Wird gemacht, Doktor.»

Steindecker verließ das Zimmer und begab sich in seine eigene Arbeitszelle, die er mit dem Kollegen Elfenstock teilte.

Elfenstock saß beim Schreibtisch und arbeitete, den Kopf mit den kurzzeitigen Augen tief über das Papier gebeugt. Er war noch ein Reporter der alten Schule, empfindlich, wehleidig, ohne Selbstvertrauen, immer schwankend zwischen Hodmut und Unterwürfigkeit, ein abgekämpfter Mann.

«Tag, Elfenstock. Wie geht's?»

Elfenstock hob den Kopf und rückte seine Brille zu recht.

«Ach, du bist's! Tag, Steindecker. Bin froh, daß du wieder da bist.» Er betrachtete mit neidloser Bewunderung den eleganten Kameraden. «Aussehen tust du wieder wie der selige Valentino. Ich werde nie begreifen, warum du nicht zum Film gegangen bist statt zur Zeitung.»

Steindecker lächelte geschmeichelt.

«Was didstest du denn?»

Elfenstock kratzte mit dem Bleistift seinen Hinterkopf.

«Eine schwierige Glosse, mein Lieber. Warum hat der Cocktail den Fünfuhrtée verdrängt?»

«Wieso schwierig?»

«Erstens einmal: Hat er denn verdrängt? Bei mir zu Hause trinken sie nachmittags Kaffee. Und zweitens, wenn er schon verdrängt hat, wen interessiert es, ob die Nuten und Filmdirektoren um fünf Uhr Cocktails oder Tee trinken?»

«Warum schreibst du dann darüber?»

Elfenstock machte eine unwillige Bewegung, daß die Zigarrenasche auf seinen Rock fiel.

«Eine Idee Schöngrüns. Cocktail ist ein Zeichen des Tempos unserer Zeit. Teetrinken dauert zu lange. Vastehet, und so. Dem Mann ist nicht mehr zu helfen. Das Tempo hat ihn meschugge gemacht. Kannst du dir vorstellen, daß auf seinem Grabstein einmal stehen soll: Gott schenke ihm die ewige Ruhe? Hat er dich schon gegen Irwin gehetzt?»

(Fortsetzung Seite 626)



Riskieren Sie es nicht, eine Zahnpasta zu gebrauchen, welche den weichen Zahnschmelz zerkratzen könnte

Diese neue Entdeckung gewährleistet dem empfindlichen Zahnschmelz besseren Schutz. Gleichzeitig verleiht sie höheren Glanz. Unerreicht im Entfernen von Filmsflecken.

Es gibt Zahnpasten, welche den Film entfernen, aber sie vermögen den Zahnschmelz zu schädigen. Andere sind vollkommen unschädlich, aber vielleicht außerstande, den Film zu entfernen. In Pepsodent jedoch vereinigt sich Film-entfernende Wirkung mit vollständiger Unschädlichkeit.

Der Unterschied zwischen Pepsodent und anderen Zahnpasten liegt in einem neuen Reinigungs- und Poliermaterial, welches kürzlich entdeckt wurde. Diese Substanz ist doppelt so weich als die Reinigungs- und Poliermaterialien, welche gewöhnlich in Zahnpasten benützt werden. Das betreffende Material ist außerordentlich fein in der Struktur. Infolge dieser

charakteristischen Merkmale besitzt es drei hervortretende Eigenschaften:

- ... es entfernt den Film - vollständig
- ... es poliert die Oberfläche der Zähne bis zu strahlendem Glanz
- ... es reinigt und poliert mit absoluter Unschädlichkeit für den empfindlichen Zahnschmelz

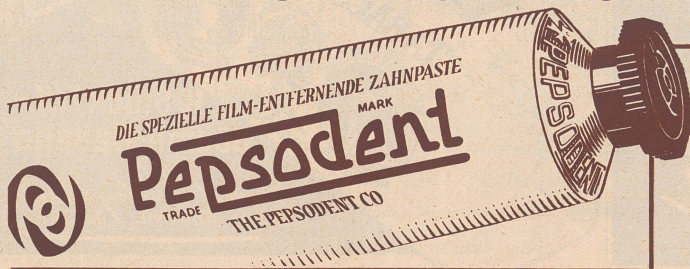
Pepsodent - die spezielle Zahnpasta zur Entfernung des Films von den Zähnen

Es ist und bleibt die Hauptaufgabe von Pepsodent, den Film von den Zähnen zu entfernen. Heute löst Pepsodent diese Aufgabe besser als irgendeine Zahnpasta dies je zuvor getan hat.

Der Film ist jener schlüpfrige Belag auf Ihren Zähnen. Die Bazillen, die sich in ihm anhäufen, und welche er eng mit dem Zahnschmelz in Verbindung bringt, können Zahnfäulnis verursachen. Der Film nimmt Flecken von Speisen und Tabak auf und macht die Zähne unansehnlich. Den Film zu entfernen ist wichtig für die Schönheit und für die Gesundheit.

Kaufen Sie heute eine Tube Pepsodent-Zahnpasta. Achten Sie darauf, wie glatt und weich sie ist. Sie ist unschädlich... absolut unschädlich... für die weichsten Milchzähne und den empfindlichsten Zahnschmelz. Pepsodent ist die hervorragende wissenschaftliche Zahnpasta unserer Zeit.

NEUE PREISE: FR. 1.10 TUBE UND FR. 1.80 GROSSE TUBE



GRATISTUBE FÜR 10 TAGE

O. Brassart Pharmaceutica A.G., Zürich, Stampfenbachstraße 75
Senden Sie mir gratis und franko eine Tube Pepsodent, welche für 10 Tage ausreicht.

Name

Adresse

Nur 1 Tube pro Familie

5013-A-SZ

«Natürlich. Ich werde den Mann morgen vormittag besuchen.»

Elfenstock lächelte schadenfroh.

«Viel Vergnügen. Da wirst du was erleben. Irwin empfängt keinen Journalisten.»

«Das ist doch Quatsch, mein Lieber. Es gibt keinen amerikanischen Automenschen, der einen Journalisten nicht empfangen würde. Ausserdem ist es mir ganz piepe, ob sich einer interviewen lassen will oder nicht, es kommt nur darauf an, ob wir jemanden interviewen wollen oder nicht.»

«Schön geschmust, aber in der Wirklichkeit wirst du nicht vorgelassen.»

Steindeccker ärgerte sich über diesen schmähligen Mangel an Standesbewusstsein.

«Das kann nur dir passieren, aber nicht mir. Du mußt ankommen wie der Geldbriefträger, nicht wie ein armer Reisender, der um eine milde Gabe bittet.»

«Na schön. Hast du recht.» Er beugte sich wieder tief über das Papier und fragte in singendem Ton: «Warum hat doch der Cocktail den Fünfuhrtee verdrängt?»

Steindeccker senior und junior

Das alte schmalbrüstige Haus in der Großen Frankfurter-Straße hatte über der Ladentür, zu der drei ausgetretene Stufen hinaufführten, ein verwaschenes Schild: Verkauf von Spirituosen, aber trotz dieser schamhaften Tafel war der Laden nur eine Destille, das ließ sich nicht verschweigen.

Ein zweites, sauber geputztes und blinkendes Schild hing über dem linken Haustor und erzählte aller Welt, daß sich hier die Likörfabrik von Adolf Steindeccker befand.

Alfred Steindeccker kam gegen sech Uhr abends, fuhr durch das offenstehende Tor in den engen Hof ein und läutete bei der Parterrewohnung an. Das Dienstmädchen, eine schmuddlige Polin mit üppigem Busen, öffnete und begrüßte Steindeccker mit unterwürfiger Vertraulichkeit.

Die alte Frau Steindeccker, eine ungeheuer dicke Frau, saß in der guten Stube, aus der eine Tür nach dem Laden führte. Sie saß in einem breiten Lehnstuhl beim offenen Fenster, durch das der wilde Lärm des Berliner Ostens einbrach, und las, eine Hornbrille auf der Nase, im Abendblatt.

Sie blickte über die Brille hinweg auf den eintretenden Sohn und erglänzte vor Glück.

«Guten Abend, mein Goldjunge!»

Steindeccker umarmte nicht ohne Schwierigkeit seine Mutter und sagte vorwurfsvoll:

«Du bist schon wieder dicker geworden, Mutter. Das geht nicht. Du mußt Diät halten.»

Die alte Frau lächelte vergnügt.

«Laß du mich man ruhig dick sein, mein Junge. Wenn es wieder mehr dicke Leute geben wird, wird mehr Ruhe, Frieden und Gemütlichkeit in der Welt sein. Streitsüchtig sind nur die Mageren, die kein Fleisch auf den Knochen haben.»

«Es ist Selbstmord, Mutter.»

«Gott, wie klug sind doch die jungen Leute! Meine Mutter ist noch siebzig Pfund schwerer gewesen als ich, und weißte, wie alt sie geworden ist? Neunundachtzig, zu Gutem! Was sagste nu?»

Steindeccker zog die Achseln hoch.

«Das beweist natürlich gar nichts. Was sagt der Sanitätsrat?»

«Der Sanitätsrat ist 'n vernünftiger Arzt der alten Schule. «Frau Steindeccker», hat er gesagt, «essen Sie, so lange es Ihnen schmeckt. Im Grab wird nichts mehr serviert.» So spricht 'n kluger Arzt.»

Steindeccker gab den Kampf auf.

«Da kann man natürlich nichts machen, aber dem Sanitätsrat werde ich demnächst meine Meinung sagen.»

«Das kannst du ruhig tun, er lacht dich doch bloß aus. Aber jetzt erzähl' mir was von deiner Reise. Ist es schön gewesen?» Nachdem Steindeccker einen knappen Bericht gegeben hatte, griff die alte Frau nach der Ledertasche, die neben dem Lehnstuhl auf einem Tischchen lag, und entnahm ihr zweihundert Mark. «Du wirst jetzt Geld gebrauchen, mein Junge. Da hast du.»

«Danke schön, Mutter, aber ich brauche es nicht.» Hadland hatte die Photos fürstlich honoriert. «Wirklich nicht, Mutter.»

Frau Steindeccker bekam einen roten Kopf vor Aerger. «Wie oft soll ich dir noch erzählen, was dein Großvater immer gesagt hat? «Wenn man dir gibt, nimm, wenn man dir nimmt, schrei!» hat er gesagt, und er ist ein weiser Mann und sogar Stadtverordneter gewesen.»

Steindeccker mußte das Geld nehmen.

«Wo ist der Vater?»

«In der Fabrik.»

«Ich will mal zu ihm gehen und ihm guten Tag sagen.»

«Bleibst zum Abendbrot? Es gibt 'nen schönen Sauerbraten mit Kartoffelkloßen.»

«Gern, Mutter. Das heißt, ich muß mal bei mir zu Hause anrufen.»

«Hat Mathilde deine Wohnung gut instandgehalten?»

«Es war alles in Ordnung, Mutter.»

«Mathilde ist 'n braves Mädchen, nur 'n bisken doof. Aber lieber zu doof als zu gerissen.»

Steindeccker war zum Telephon gegangen und rief seine Wohnung an. Er hatte eine schöne Atelierwohnung in Schöneberg, in der Meraner Straße.

«Was zahlte jetzt eigentlich Mathilde?»

«Sechzig Mark.»

«Viel zu viel. Dabei kannte doch nich mal kochen.»

«Hallo! Mathilde! Hat jemand angerufen? Wer? Ach so. Kein Brief gekommen? Machen Sie auf. Schön. Schon gut. Passen Sie auf, Mathilde, wenn jemand anklingelt, rufen Sie mich sofort an. Ich bin bei den Eltern, jawohl, in der Großen Frankfurter. Haben Sie verstanden? Schön.» Er hängte den Hörer an und stand einen Augenblick sehr nachdenklich da. Frau Soranzo war seit Sonnabend in Berlin, heute war Montag, warum hatte sie sich noch nicht gemeldet?

«Also bleibst du zum Abendbrot?»

«Ja, Mutter.»

Er verließ die gute Stube, ging über den Hof und stieg die dämmerige Kellertreppe hinab. Es schien ihm plötzlich, als hätte eine Frau namens Soranzo, eine Frau mit blaugrünen Augen, eine Frau mit den Beinen einer griechischen Göttin, niemals gelebt. Die phantastische Begegnung in Grenoble, die Fahrt durch eine Mainacht, die unverschlossene Tür in Genf, die schlafende Frau, war dies alles vielleicht nur ein Sexualtraum gewesen?

Aus dem Keller kam die Stimme des Vaters, ein leicht umkippenden Bariton, der mit leidenschaftlicher Hingebung sang: «Komm mit mir, du wunderbares, am Manzanares, und wär's für die Zeit eines Jahres, am Manzanares.»

Steindeccker stand vor der Kellertür und lächelte über den Vater, der den Liedern des alten Metropoltheaters unverbrüchlich die Treue hielt. Niemals hatte es schönere Lieder gegeben als in jenen Zeiten seiner besten Jahre, niemals hatte ein eleganterer Schauspieler als Giampietro auf der Bühne gestanden, niemals hatte eine samtigere Stimme als die des kleinen dicken Josephi die Berliner Konfektion bezaubert.

Das lockende Manzanareslied war zu Ende. Jetzt kommt der «Nordexpress» an die Reihe, dachte Steindeccker. Im nächsten Augenblick hörte er: «Am Bahnhof Friedrichstraße war die Geschichte' mir passiert.»


Er öffnete die Tür und trat in den Keller, der hell erleuchtet war. Der Vater mit dem schneeweißen Haarbüsch stand vor einem Kessel und sang. Der alte Tielemann, das Faktotum, sah abwechselnd auf seinen Herrn und in den Kessel.

«'n Abend, Vater!»

Der alte Steindeccker unterbrach seinen Gesang und wendete sich um.

(Fortsetzung Seite 628)

die **neue**
extrafeine
Milch-Chocolade



Lindt
Milch
EXTR

Lindt Milch

Eine außergewöhnlich
gute Chocolate (50 Cts)

ALTHAUS

djakeli



HABANA
CIGARES
DE
TABACS SUPERIEURS

MÉDAILLE D'OR
MÉDAILLE D'ARGENT
MARQUE DE FABRIQUE
GENÈVE 1888
BORDEAUX 1889
DÉPOSÉE

10 Stück Fr. 1.-
„Bäumli-Habana“

Siguard Lichtenberger & Söhne
BEINWIL am SEE

«'n Abend, mein Junge. Haste alle deine Knochen gesund mitgebracht?»

«Alles in Ordnung, Vater.» Er atmete, fast mit der Beglücktheit seiner Knabenjahre, den wunderbaren Duft dieses Kellers ein, der nach allen Essenzen der Welt, nach Korken und Stanniol roch. Wer an diese Luft nicht gewöhnt war, wurde sofort ein wenig berauscht. «Was brauste denn da, Vater? 'nen echten alten Jamaika-Rum?»

Der alte Steindecker schüttelte vorwurfsvoll den weißen Kopf.

«Jetzt zum Sommer? Wer braucht im Sommer Jamaika-Rum?» Er hob den Schöpflöffel aus dem Kessel und füllte ein Gläschen halbvoll. «Da, versuch' mal. Kannst uns deine Meinung sagen. Wird uns interessieren. Was, Tielemann?»

«Jawohl, Herr Steindecker.»

Der junge Steindecker nippte an dem Glas. Sein Vater und Tielemann beobachteten ihn mit gespanntester Aufmerksamkeit.

«Was soll das vorstellen, Vater?»

«Das is 'n kurfürstlicher Magenbitter nach 'nem alten Rezept von meinem Großvater, das ich zufällig wiedergefunden habe. Von meinem Großvater, der Destillateur in Katscher gewesen ist. Er ist der beste Destillateur in ganz Schlesien gewesen, das darfst du glauben. Was, Tielemann? Sie haben ihn doch gekannt.»

Tielemann nickte bestätigend. Steindecker versuchte den kurfürstlichen Magenbitter seines erlauchten Vorfahren nochmals.

«Schmeckt sehr witzig. Für meinen Geschmack ein bißchen zu herb. Ich würde noch ein wenig Zucker-Couleur dazunehmen, Vater.»

Der alte Steindecker packte Tielemann beim Arm.

«Hat der Junge 'ne Zunge! Was? Wie? Die geborene Destillateurs-Zunge! Noch vor fünf Minuten habe ich zu Tielemann gesagt: 'Ich glaube, wir müssen ein wenig Zucker-Couleur dazunehmen.' Ist es wahr, Tielemann, oder nicht?»

«Jawohl, Herr Steindecker.»

«Zu Großvaters Zeiten hat man eben schärfere Schnäpse getrunken. Das ist doch ganz klar. Bringen Sie Zucker-Couleur, Tielemann! Und mit der Zunge wirst du Journalist, Alfred. Du bist der größte Narr auf Gottes Erdboden. Ich werd' es dir nie verzeihen.»

Steindecker kannte diese Melodie und schweig lächelnd.

«Und was geschieht, wenn ich mal nicht mehr bin? Wer führt das Geschäft weiter?»

«Rawengel.»

Rawengel war der Schwiegersohn des alten Steindecker.

«Rawengel! Rawengel!» Er wackelte mit dem Kopf. «Rawengel is 'n tüchtiger Verkäufer, Rawengel is 'n guter Reisender, aber vom Schnapsmachen hat er keine Idee. Die Zunge fehlt ihm. Deine Zunge, Alfred! Du bist 'n Ochse, mein Junge. So 'n Geschäft im Stich lassen! Das sicherste Geschäft, das es überhaupt gibt. So lange die Welt existieren wird, werden die Leute Schnaps trinken.»

«Und Zeitungen lesen, Vater.»

«Ist gar nicht so sicher, mein Sohn. Denk' an das Radio. Aber wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen. Gebense her, Tielemann.»

Steindecker sah nachdenklich zu, wie sein Vater behutsam dem kurfürstlichen Magenbitter Zucker-Couleur beimengte.

Da war ein kleiner fleißiger Bürger und machte Schnaps, so gut er es verstand. Und dieser Keller war tausend Meilen weg von Berlin. Hier hatte die Zeit ihre Macht verloren. Hier stand sein Urgroßvater, der berühmte Destillateur aus Katscher und braute seinen Magenbitter, den Enkel und Urenkel mit geschulten Zungen probierten. Und es wurde plötzlich ganz klar, daß niemals ein Weg aus diesem Keller zu Nellie Soranzo führte.

«Tu' mir den Gefallen, Alfred, und versuch' jetzt mal.» Steindecker nahm einen kleinen Schluck und schmeckte sorgfältig nach.

«Ausgezeichnet, Vater. Meine Hochachtung.»

Der alte Steindecker lächelte stolz und beglückt über das Lob und trank das Gläschen aus.

«Sehr anständig. Besonders wenn man bedenkt, daß wir alles auf kaltem Weg herstellen.» Er überlegte mit schiefgeniegem Kopf und schien gleichsam seine Zunge zu belauschen. «Weißte, was noch fehlt?»

Alfred Steindecker zwang sich zu freundslichem Interesse an dem kurfürstlichen Magenbitter.

«Was, Vater?»

«Ein kleines bißchen Kalmus. Was meinst du?»

Steindecker nickte mit einer geradezu verzweifelten Bereitwilligkeit.

«Jawohl, Vater. Kalmus schadet nie.»

Tango mit dem «Schnuckelchen»

Als Steindecker am nächsten Vormittag durch die Drehtür des Hotels Unter den Linden schritt, in dem Mr. Irwin wohnte, war er nicht in der allerbesten Stimmung. Amerikanische Automobilfabrikanten waren ihm in der Seele zuwider. Er kannte diesen Typ in- und auswendig, aus dem Leben und aus unzähligen Filmen

und Romanen. Der letzte Artist war interessanter als diese gefrorenen Burschen mit den dämonischen Scheckbüchern.

Steindecker kannte fast alle Angestellten dieses Hotels, die einflußreicher sogar mit ihren Privatnamen, und wurde von allen gekannt.

Er begrüßte den ersten Portier mit großer Herzlichkeit und erkundigte sich nach seinem Befinden.

«Das Haus ist gut besetzt, wie?»

«Es geht, Herr Steindecker.»

«Sagense mal, Herr Kandler, welche Zimmer bewohnt Mr. Irwin?»

Der Portier blickte nach der Tafel.

«364, 65 und 66, Herr Steindecker.»

«So hoch? Im vierten Stock?»

«Es gibt auch sparsame Dollarmillionäre. Aber vielleicht ist es gar kein Millionär. Uebrigens machen Sie sich keine Hoffnungen, Herr Steindecker. Irwin empfängt keine Herren von der Presse.»

Steindecker lachte herzlich.

«Wem erzählen Sie das, Herr Kandler? Das weiß ich natürlich. Unser Herr Elfenstock ist ja hier gewesen, Sie kennen ihn doch?»

«Aber ja, der kleine Schwarze!»

«Nec, mein Lieber, wir drängen uns nicht auf. Das hat die Presse nicht notwendig. Ich besuche Mr. Irwin wegen einer ganz privaten Angelegenheit.»

«Ach so, das ist natürlich was anderes. Ich werde Sie bei Mr. Irwin anmelden.»

«Ist nicht notwendig, Herr Kandler. Ich habe vor zehn Minuten mit Mr. Irwin telephonisch gesprochen und meinen Besuch verabredet.»

Herr Kandler, ein älterer Mann mit Hängebacken, wurde mißtrauisch.

«Deswegen kann ich Sie doch anmelden, Herr Steindecker. Es ist Vorschrift.»

Steindecker spielte den Beleidigten.

«Sie tun gerade so, mein lieber Kandler, als ob Sie meinen Worten keinen Glauben schenkten. Das habe ich wirklich nicht um Sie verdient.»

«Verzeihen Sie, Herr Steindecker, es liegt mir fern, Ihnen nicht zu glauben, aber ich muß meine Pflicht tun.»

«Schön, dann verzichte ich auf meinen Besuch. Ich werde Mr. Irwin bitten, zu mir in die Redaktion zu kommen. Das paßt mir sogar viel besser.»

Herr Kandler begann sich zu entschuldigen.

«Sie müssen doch begreifen, Herr Steindecker, daß ich meine Stellung nicht riskieren kann.»

«Ich begreife nichts, aber deswegen keine Feindschaft. Die Sache ist erledigt. Auf Wiedersehen, Herr Kandler.»

Eine neue
LAURENS

ED. LAURENS VERT

VERT^o No. 1
JUBILXUMS-CIGARETTE

PHOTO: L. G. SAOIX
Geneve

DER NAME
SCHON VERSPRICHT,
WAS JEDER ZUG DANN
DOPPELT HÄLT

Der Portier war aufrichtig betrübt, als Steindecker, den er so gut leiden konnte, stolz wie ein Stierkämpfer durch die Drehtür das Hotel verließ.

Steindecker trat von der Straße aus in den Blumenladen des Hotels und kaufte einen netten kleinen Strauß von Parmaveilchen, die Elisabeth Schüddekop sehr liebte. Dann ging er von dem Blumenladen in das Hotel zurück und fuhr mit dem Lift nach dem vierten Stock. Dieser Idiot hat mir noch Geld gespart, dachte er lächelnd, denn die Parmaveilchen waren billiger als das Trinkgeld, das er bekommen hätte, wenn er für die Ansprüche der Presse mehr Verständnis gezeigt hätte.

Steindecker schlenderte gleichmütig durch den Korridor, ab und zu an seinen schönen Veilchen riechend, die nach irgendeinem Zahnwasser zu duften schienen, und suchte die Zimmernummern 364 bis 66.

Endlich fand er die Zimmer und überlegte, an welcher Tür er anklopfen sollte.

Aus Zimmer Nummer 365 kam gedämpfte Grammophonmusik. Ein Tango. «A média Luz», stellte Steindecker fest und summte die Melodie leise mit. Sieh mal an, der olle Irwin liebte Tango. Na, wenn man ihn beim Grammophonspiel erwischte, konnte er nicht allzu unhöflich werden.

Kurz entschlossen klopfte Steindecker an. Keine Antwort. Nur der Tango schluchzte. Steindecker öffnete die äußerste Tür und klopfte an der Innentür. «Herein!»

Steindecker trat ein und machte ein ziemlich erstauntes Gesicht.

Ein sehr junges Mädchen, siebzehn, höchstens achtzehn Jahre alt, tanzte zum Takt der Musik durch das Zimmer und ließ sich durch den Eintritt Steindeckers nicht im geringsten stören.

«n Morgen, Fräulein.» Sie nickte ihm fröhlich zu. Eine hübsche Stenotypistin hat sich der olle Irwin zugelegt. Donnerwetter! Blond und großartig gewachsen und mit einer süßen Schnauze. «Sagen Sie mal, Fräulein!» Sie tanzte seelenruhig weiter. «Wenn Sie erlauben, will ich Ihnen mal das Grammophon aufziehen.»

«Nett von Ihnen.»

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Archiv eines Hofphotographen

(Fortsetzung von Seite 621)

Mühe war vergeblich. Da rückte eine Kompanie Matrosen aus, spannte die Tiere aus und so wurde die Leiche der geliebten Herrscherin von ihren Matrosen zur letzten Ruhestatt gezogen.

König Edward der Scharfschütze

Nun war der Prinz von Wales König Edward geworden. — Eines Tages machte ich eine besonders geglückte Jagdaufnahme von Seiner Majestät und verbesserte diese noch durch einen Trick. Ich hatte den König während des Schusses fotografiert. Nun machte ich eine zweite Aufnahme, und zwar warf ich einen toten Vogel in die Luft und knipste ihn im Herunterfallen. Dann kopierte ich die beiden Aufnahmen übereinander und — man sah den König samt seiner zu Boden fallenden Beute! Seine Majestät war davon so entzückt, daß ich meinen Trick nicht einzugestehen wagte.

Im Jahre 1904 ging ich das erstmal nach Ascot, dem berühmten Pferderennplatz, und wieder war es Prinz Christian, der mir Zugang zur «Abwege» erwirkte, einem Ort, an den noch wenig gewöhnliche Sterbliche gelangt waren. Am Rennplatz lernte ich einen Redak-

teur des «Mirror» kennen, der mir anbot, mich mit 30 Schilling Wochengehalt und 2 Schilling extra per Aufnahme als Photograph bei dieser Zeitung unterzubringen.

Bilder von Kaiser Wilhelm dürfen nicht veröffentlicht werden

Nun benutzte ich jede Gelegenheit, um von Sr. Majestät Aufnahmen zu machen. Heute wundere ich mich oft über die unerhörte Geduld König Eduards, der tatsächlich nicht einen Schritt machen konnte, ohne daß so ein lästiger Photograph (nämlich ich) hinter ihm herkroch.

Ihre Majestät, die Königin Alexandra, ließ sich nur höchst ungern und ausschließlich bei offiziellen Anlässen photographieren.

Das nächste große Ereignis war die Reise des Prinzen und der Prinzessin von Wales nach Deutschland, wo Seine königl. Hoheit in Deutz sein Regiment besichtigen wollte. Ich durfte als offizieller Photograph an dieser Reise teilnehmen. Dort machte ich viele Aufnahmen ihrer königl.



*Ich kann mir gar nicht vorstellen
wie ich ohne meinen Frigidaire über-
haupt auskommen könnte.*

Das sagt jede Hausfrau, die einen echten Frigidaire besitzt.

Und dabei diese schicken Neuheiten, z. B. bei den Eis-Schubladen. Diese dienen bekanntlich zur Herstellung von über hundert Sorten Gefrierspeisen und der appetitlichen Kristalleis-Würfel, die für Kühlgetränke und auch oft in Krankheitsfällen so gute Dienste leisten. Nun froren diese Schubladen bei Wasserüberfluß aber am Boden fest und dann war es sehr mühsam, sie herauszunehmen. Beim neuen Frigidaire genügt ein Fingerdruck auf den kräftigen Patenthebel, um sie herausgleiten zu lassen.

Es gibt eben nur einen echten Frigidaire und nicht jeder FRI... ist ein

Frigidaire

Modelle von Fr. 590.— an.

Zürich: Sihlgrundbau, Manessestraße 4; E. Séquin-Dormann, Bahnhofstraße 69 a
Aarau: A. Staeheli, Basel: A. Staeheli, Güterstraße 125 — Bern: Hans Christen
Chur: G. Glauser — Chur u. Davos: Killias & Hemmi — Ebnet-Kappel: A. Kreis & Co.
Einsiedeln: Ferd. Birchler — Kreuzlingen: E. Peyer — Luzern: Frey & Cie. — Co-
manshorn: Schäffler & Co. — Rüttli: E. Walder — St. Gallen: E. Großenbacher & Co.
Wädenswil: W. Mezger — Zug: R. Wiesendanger

In Miete von monatlich Fr. 28.— an



Weltmeister Arne Borg trägt
Jsa Schwimmzug Form 189

Ein Schwimm-Modell

reinwollen glatt gestrickt, einfarbig, eng anschließend.
Als große Neuheit speziell für Damen bringt Jsa:
Badekostüme mit Plissé! Reizende Effekte; wer
es sieht, ist spontan entzückt! Verlangen Sie Jsa!

JOS · SALLMANN & C^{IE} · AMRISWIL

300 Arbeiter und Angestellte